Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 10

Artikel: Das Herz

Autor: Spitteler, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634365

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 10 — 1915 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 6. März

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Das Herz.

Von Carl Spitteler.

Es kam ein Herz an einem Jahrestage
Vor seinen Herrn, zu weinen diese Klage:

„So muß ich Jahr für Jahr denn mehr verarmen!
Kein Gruß, kein Brieflein heute zum Erwarmen!
Ich brauch' ein Tröpflein Lieb', ein Sönnchen Huld.
Ist mein der Fehler? ist's der andern Schuld?
Hab' jede Güte doch mit Dank erfaßt
Und auf die Dauer niemand je gehaßt.
Noch ist kein Trauriger zu mir gekommen,
Der nicht ein freundlich Wort von mir vernommen.
Wer weiß es besser, wie man Gift vergibt?
Wer hat in Strömen so wie ich geliebt?
Doch dieses eben schmeckt so grausam schnöde:
Da, wo ich liebte, grinst die leerste Oede."

An seinem Schreibtisch waltete der Herr,
Schaute nicht auf und sprach von ungefähr:
„Ein jeder wandle einfach seine Bahn.
Ob öd', ob schnöde, ei was geht's dich an?
Was tut das Feuer in der Not? Es sprüht.
Was tut der Baum, den man vergißt? Er blüht,
Drum übe jeder, wie er immer tut.
Wasch deine Augen, schweig und bleibe gut!"

Vorfrühling.

Von Hermann Hesse.

Anfangs der neunziger Jahre mußte unser Freund Knulp einmal mehrere Wochen im Spital liegen, und als er entlassen wurde, war es Mitte Februar und scheußliches Wetter, so daß er schon nach wenigen Wandertagen wieder Fieber spürte und auf ein Unterkommen bedacht sein mußte. An Freunden hat es ihm nie gefehlt, und er hätte fast in jedem Städtchen der Gegend leicht eine freundliche Aufnahme gefunden. Aber darin war er sonderbar stolz, so sehr, daß es eigentlich für eine Ehre gelten konnte, wenn er von einem Freund etwas annahm.

Diesmal war es der Weißgerber Emil Rothfuß in Lächstetten, dessen er sich erinnerte und an dessen schon verschlossener Haustüre er abends bei Regen und Westwind anklopfte. Der Gerber tat den Fensterladen im Oberstock ein wenig auf und rief in die dunkle Gasse hinunter: „Wer ist draußen? Hat's nicht auch Zeit, bis es wieder Tag ist?"

Knulp, als er die Stimme des alten Freundes hörte, wurde trotz aller Müdigkeit sofort munter. Er erinnerte sich an ein Verschen, das er vor Jahren gemacht hatte, als er einmal vier Wochen mit Emil Rothfuß zusammen gewandert war, und sang alsbald am Hause hinauf:

„Es sitzt ein müder Wandrer
In einer Restauration,
Das ist gewiß kein andrer
Als der verlorne Sohn."

Der Gerber stieß den Laden heftig auf und beugte sich weit aus dem Fenster.

„Knulp! Bist du's oder ist's ein Geist?"

„Ich bin's!" rief Knulp. „Du kannst aber auch über die Stiege herunter kommen, oder muß es durch's Fenster sein?"

Mit froher Eile kam der Freund herab, tat die Haustüre auf und leuchtete dem Ankömmling mit der kleinen, rauchenden Oellampe ins Gesicht, daß er blinzeln mußte.

„Jetzt aber herein mit dir!" rief er aufgeregt und zog den Freund ins Haus. „Erzählen kannst du später. Es ist noch was vom Nachtessen übrig, und ein Bett kriegst du auch. Lieber Gott, bei dem Sauwetter! Ja, hast du denn auch gute Stiefel, du?"

Knulp ließ ihn fragen und sich wundern, schlug auf der Treppe sorgfältig die umgelitzten Hosenbeine herab und stieg mit Sicherheit durch die Dämmerung empor, obwohl er das Haus seit vier Jahren nimmer betreten hatte.

Im Gang oben, vor der Wohnstubentüre, blieb er einen Augenblick stehen und hielt den Gerber, der ihn eintreten hieß, an der Hand zurück.

„Du," sagte er flüsternd, „gelt, du bist ja jetzt verheiratet?"

„Ja, freilich."